

Die Kirchentüre von Uetikon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **26 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-778411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

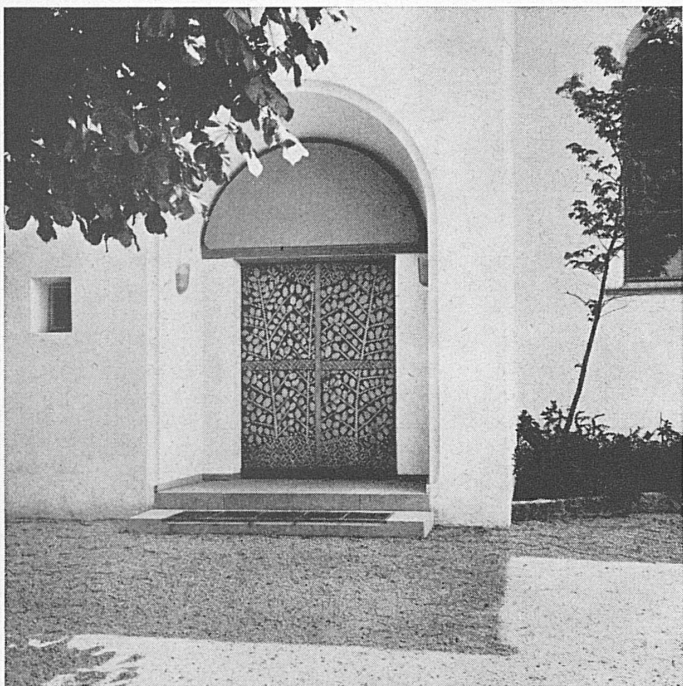
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE KIRCHENTÜRE VON UETIKON



Kirchentüre in Uetikon am Zürichsee, ein Werk des Zürcher Künstlers Max Hunziker.
Porte d'église à Uetikon sur le lac de Zurich, œuvre de l'artiste zurichois Max Hunziker.
Photo Giegel, SZV

Altbekanntes besuchen und Neues entdecken gehört zu den sonntäglichen Freuden des spazierenden Städters. Wir gingen über den Pfannenstiel und von dort hinunter zum Zürichsee. Auf einer kleinen Hügelkuppe der untersten Terrasse zieht der schlanke Turm einer gotischen Kirche das Auge an. Wir traten näher und fanden uns vor einer neuen Türe, die zum Betrachten und Besinnen zwang. – Ungewöhnlich? Ja, das ist sie schon. Wie macht man es heute eigentlich sonst? Einfache, schlichte Kirchentüren sind üblich, und daneben oder darüber findet sich manchmal eine Plastik, ein Relief – etwas zusammenhanglos oft, ein angefügter «Schmuck». Die Türe selbst zu gestalten ist eigentlich sinnvoller. Damit ist der Schmuck nicht «Dreingabe», sondern wird zum aktiven Teil des ganzen Baues.

Im hellen Ton des Holzes steht die Zeichnung vor dunkel rostrot gefärbtem Hintergrund. Die ganze Fläche ist lebhaft gefüllt mit Blätterspiel, in der Art eines leichten, freien Musters, ornamentartig zwar, aber beim genaueren Zusehen doch weit mehr bedeutend, als ein bloßes Ornament. Das Motiv ist denkbar einfach, anspruchslos – und gleichzeitig löst es eine Welle von Gedanken aus.

Man sieht junge Bäume kräftig sprießen als ein Urbild jeglichen Lebens. Darüber zieht sich ein Band quer, und in Verbindung mit der Türform zeichnet es ein Kreuz. – Es sind drei Bäume auf einem Hügel, und oben wölbt sich der Himmel in greifbarer Gestalt. – An die Dreiheit-Einheit wird man erinnert oder daran, daß auf einem Hügel drei hölzerne Kreuze standen. – Man geht durch den Lebenswald und tritt dann ein in die andere Welt der Kirche.

Das sind so ein paar Dinge, die einem einfallen können dabei. Es ist jede Deutungsmöglichkeit offen gelassen, und so kann sich jeder auf seine Weise das Bild auslegen. Die Uetiker selbst wissen dann noch dazu, daß der Baum in ihrem Gemeindewappen steht.

Wir erfuhren, daß die Türe eingesetzt wurde anläßlich eines neuen Orgelbauens. Der Zürcher Künstler Max Hunziker hat sie geschaffen. In das Bogenfeld über der Türe ist eine Sandsteinplatte eingelassen, dort soll noch ein Spruch eingemeißelt werden.

LANDSCHAFTSPORTRÄTS AUF BESTELLUNG

Früher war es üblich (auch heute noch trifft es dann und wann zu), daß Maler auf die Stör gingen, um den Herrn oder die Frau des Hauses, oder beide, oder die Kinder zu malen. Eine kleine Stadt in der Schweiz fand nun, man könnte auch ihre alten Gassen, ihren markanten Schloßhügel, die ländlich-freundliche Umgebung oder aber irgendwelche Begebenheiten im kleinstädtischen Geschehen malen. So mir nichts, dir nichts allerdings und ohne jeglichen Pomp rief sie die Künstler nicht in ihre Mauern, sondern sie erfand die Malereinladung. Denn alljährlich wird daselbst auf die Dauer von zwei Wochen ein Schweizer Maler eingeladen, im Gasthof einquartiert, wird mit Stadt und Umgebung bekannt gemacht, auch mit den alten Bräuchen, den Eigenschaften der Bewohner und nachher sich selbst überlassen: Denn nun soll er malen, was ihn lockt, was ihm zusagt. Die Ernte des kurzen Aufenthaltes wird später ausgestellt, bildet dann das Ereignis im Bezirk der bildenden Künste, wird rege besprochen von Einheimischen, Erwachsenen und vielen Schülern, von Auswärtigen, sogar von Ausländern, die sich die Begegnung mit diesem Kuriosum im heutigen Kunstbetrieb nicht entgehen lassen möchten.

Lenzburg ist die kleine Stadt, welche die Künstlereinladung geschaffen hat; eine Gruppe von Ortsbürgern nimmt sich der Organisation an und sorgt für die Sichtbarmachung. Ein am Fuße des Schloßhügels gelegener prächtiger Patriziersitz, von der Stadt vor einigen Jahren angekauft, bildet Mittelpunkt des zweiten Teiles der Einladung: Reizvolle alte Zimmer und Säle, in denen auch sonst literarische und musikalische Veranstaltungen im kleinen Rahmen abgehalten werden, nehmen Bilder und Zeichnungen auf und präsentieren sie auf reizvolle Weise. Ernst Morgenthaler war der erste unter Lenzburgs Malergästen; etwas bestürzt von der neuen Art eines Auftrags wie von der kurzen Frist, die seinem Landschaftsportrait eingeräumt wurde, fand er sich indessen sehr bald mit den Gegebenheiten ab und legte eine erstaunlich reiche und vielseitige Ernte vor. Er weilte in der Jahresmitte und zur Zeit des wichtigsten Ereignisses dort, des Jugendfestes, dessen Poesie und Charme er aufs anmutigste schilderte. Nach ihm erschienen Eugène Martin aus Genf, Marguerite Ammann aus Basel, zur selben Jahreszeit und zum selben Fest. Weitere Gäste waren Victor Surbek aus Bern, Roland Guignard aus Aarau, Reinhold Kündig aus Horgen: Sie alle, ob in der Jahresmitte oder zu anderer Zeit aufgefordert, wußten sich mit der Aufgabe landschaftlicher oder figürlicher Darstellung aufs lebendigste auseinanderzusetzen, sich selber und den Besuchern ihrer Ausstellung zur Freude.

PETER MIEG